Mac's Döner

Autor(en): **Berthold, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen

- 1 Ulrich Ammon: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Verlag de Gruyter, Berlin, New York 1995, XV, 575 Seiten; Fr. 114.–.
- 2 Rein quantitativ dominiert naturgemäss Deutschland mit 86,7% aller Deutschsprachigen! Wollen wir Kleinen in dieser Asymmetrie bestehen, müssen wir uns wehren, d.h. zunächst einmal unserer sprachlichen (auch hochsprachlichen!) Eigenart bewusst werden.
- 3 Während die nur in Deutschland gültigen Sprachformen nicht besonders gekennzeichnet, d.h. so dargestellt sind, wie wenn sie allgemeingültig wären.
- 4 Bekanntlich liess Österreich bei den Beitrittsverhandlungen mit der EG 25 gastronomische Austriazismen amtlich anerkennen: das ging damals durch die ganze Presse.
- 5 Vgl. Robert Schläpfer: «Entgegen der Einsicht der Sprachwissenschaft und obwohl neuere Sprachlehrwerke dagegen ankämpfen, lebt in der Schweizer Schule noch weitherum die Vorstellung, es gebe im deutschen Sprachgebiet eine einheitliche deutsche Hochsprache, die wir uns aneignen sollten.» (In: Wortschatzprobleme im Alemannischen. Hg. von W. Haas und A. Nät. Germanistica Friburgensia, 7. Freiburg/Schweiz 1985. Seite 48).
- 6 Vgl. Duden Aussprachewörterbuch, Vorwort.
- 7 Vgl. Bruno Boesch: Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz. Zürich 1957. Seite 28.

Mac's Döner

Von Jürg Berthold

Wer die neuen Bundesländer bereist, wundert sich über vieles, und vieles von dem, worüber man sich wundert, ist nicht spezifisch für die neuen Gebiete, nur zeigt es sich hier wie als Karikatur dessen, was man kennt und deshalb nicht mehr wahrnimmt. George Ritz, ein amerikanischer Sozialwissenschaftler, hat vor einigen Jahren für seine Analyse der westlichen Gesellschaften den Begriff der «McDonaldisierung» geprägt, da für ihn die weltweit expandierende Fast-food-Restaurantkette als Inbegriff einer neuen Lebenshaltung gesehen werden kann. McDonald's führt für Ritz beispielhaft vor, was Max Weber mit Rationalisierung meinte: einen Vorgang, der auf Effizienzsteigerung durch Vorhersehbarkeit, Berechenbarkeit und Kontrolle der Abläufe abzielt. Die Zutaten zu den Burgern sind genormt, bei der Essensausgabe ist kein Handgriff überflüssig, Essen und Getränke holt man sich selber, und auch den Abfall räumt man nach dem Essen eigenhändig weg (und erspart McDonald's damit Arbeitskräfte). Wen wundert es, wenn die McDonaldisierung auch auf den Osten übergreift?

Eine McDonaldisierung eigener Art beobachtet, wer durch die Strassen von Berlin oder Potsdam schlendert: Da finden sich *McDöner*, es werden *Dönerburger* angeboten, an Büdchen kriegt man *Chicken Kebap*, und man hört, wie

Leute – angeblich auch Türken selber – «*Einen Döner, bitte!*» bestellen. Es sind offensichtlich Versuche, den Erfolg der Fast-food-Kette auf die Bestände traditioneller (türkischer) Küche zu übertragen. Die *Pizzaburger* und die *China-Pfannen*, die an allen Ecken zu haben sind, wären ein Thema für sich.

Die Wortbildungen sind aber nicht nur kultursoziologisch, sondern auch linguistisch aufschlussreich. *Dönerkebab* ist bekanntlich am senkrecht stehenden Spiess geröstetes, kräftig gewürztes Lammfleisch. «Döner», ein türkisches Wort, das an die Zubereitungsart erinnert, hat mit «sich drehen» zu tun, und «Kebab» bezeichnet ganz allgemein Röstfleisch, meist allerdings Lamm. Wer also einen *Döner* bestellt, hat das türkische Verb auf eigentümliche Weise in seinen Wortschatz implantiert, und auch die Verbindung *Chicken Kebab* schmeckt – zumindest von der Etymologie her – eigenartig, auch wenn mancher ein Chicken Kebab dem zu DDR-Zeiten sattem bekannten *Gummi-Adler* oder *Broiler* – vom englischen Verb «to broil» für grillen – vorziehen mag.

Ein Ort, wo sich eine ganze Reihe von Phänomenen verdichtet, ist *Mac's Döner* an der neu hergemachten Potsdamer Einkaufsmeile, die sich vom Brandenburger Tor zur Kirche St. Peter und Paul erstreckt. Was es mit Döner auf sich hat, ist nun bekannt, über die Hintergründe der restlichen Namengebung kann man nur spekulieren. Vermutlich hat der stolze Besitzer in seinem (sprachlichen) Innovationsdrang das *Mc* in McDonald's (eigentlich eine Abkürzung für den Bestandteil Mac in schottischen und irischen Namen) für einen Vornamen gehalten, etwa für die englische Übersetzung von Max. Die im Englischen bei Shops und Pubs (und eben auch bei McDonald's) eigene Genitivverwendung verschränkt sich dann mit der allgemein zu beobachtenden und nun auch vom Duden erlaubten Tendenz, den Genitiv im Deutschen sächsisch – anglizierend mit dem apostrophierten s – zu bilden.

Neben all den Schnellgaststätten, die Schnellgerichte anbieten (die Lehnübersetzungen sind dabei kaum überzeugender als die Anglizismen), lobt man sich eine gastronomische Erscheinung anderer Art. Sie scheint mit ihrem nostalgischen Charme der Entwicklungsdynamik der nun also auch im Osten sich mcdonaldisierenden Gesellschaft kompensatorisch entgegenzutreten: Wer in der Crêperie française *La Madeleine*, ein paar Karrees von den Dönern und China-Pfannen entfernt, an der Lindenstrasse nahe dem Holländischen Viertel, eine der vorzüglichen Buchweizencrêpes bei einem Schüsselchen Cidre zu sich nimmt, vergisst für einen Moment alle linguistischen und anderen Sorgen und kann sich dabei erst noch in der Tradition des frankophilen Alten Fritz auf Schloss *Sans Souci* wähnen.